

esia,
her Kaufleute.
mlung.
er Vorstand.
ng-Verein.
hr: Probe.
intracht
Abend Beginn
t Proben.
-Reveler.
wird die Pro-
venbroich nach
itung eines geit-
nntag den 25.
gehen. Näheres
h Loemer.

rozeßion.
Montag den
mit meiner
zeßion nach
innen Sachen
den bei
Pauzer,
straße 23.

fahrt
aer:
örbe,
fischen,
dhen,
änge,
etc. etc.
Breuer,
7 und 5.
iederstr. 3.

erriecht
nz Stände
us Müller.
us
3. Septbr.,
en nimmt Herr
entgegen.
n 12. und 19.
n Mittags von
ben genannt
brechen.
ngsvoll
Hopp.

mindestens 20
gute große
4.20 pr. Ctr.
Salzenthühen.
Cfr. Nr. 4.40
6.30
" " 1.60
Maismehl und
Für prima
Nuggen be-
is.
w Rottmann.

Beld-
ränke
und
asetten
sicht billigt
ge,
rf,
he 34.
1689.

rtzt
ards,
merfr. 44.
operationen
fose oder ohne
nainwendung.
Wold, Amalgam
und Gebisse
enplatte unter
ches Aussehen
ähne,
un.
ih, Markt 4.
auf dauernde
reimermeister,
asse 50.

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Gruan.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Nikolausblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem haushälterischen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 203.

Donnerstag den 8. September 1898. (Mariä Geh.)

25. Jahrgang.

Telegr. Depeschen der Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Berlin, 8. Sept. Das Berl. Tagebl. meldet aus Paris, in politischen Kreisen gehe das Gerücht, die Regierung beabsichtige offiziell anzufordern, ob Deutschland eine Unzufriedenheit darin erblicken würde, wenn die geheimen Aktenbündel, die sogenannten Dossiers, veröffentlicht würden.

Hamburg, 8. Sept. In der Umgebung der Nicolaikirche entstand durch Selbstentzündung von Baumwolle ein großer Brand. Der Schaden beträgt eine Million.

Borna, 7. Sept. Den Abschluß der Kaiserfeierlichkeiten bildete heute das von der Provinz Westfalen im glänzenden decorierten Saale des „Kaiserhof“ gegebene Festmahl. Der Marschall der Provinz dankt Namens der Verwaltung dem Kaiserpaar für sein Erscheinen auf westfälischem Boden. Froh gedachte er des Aufschlusses, den Handel und Industrie genommen, auch die Lage der Arbeiter habe sich gebessert. Die Landwirtschaft könne leider keinen großen Aufschwung verzeichnen, doch bezeuge das der Provinz gegebene neue Ackerbrennrecht das warme Herz und den offenen Blick für die Bedürfnisse der Landwirtschaft. In der Kaiserin verehere man die stets hilfreiche Förderin aller Bestrebungen, die sozia- und kirchlichen Wohlthäter zu haben. Hierauf antwortete der Kaiser, er danke für den freundlichen Willkomm und das gebotene Fest, ich freue mich jedesmal in ihre Reihen treten zu können, ich bin dankbar, daß man anerkennt, daß das Wirken meiner Regierung nicht ganz umsonst gewesen ist und hoffe, daß es auch gelingt, den Ausblick der Landwirtschaft, so zu gestalten, daß sie der Zukunft ruhig entgegen sehen kann. Es ist notwendig zur Wohlfahrt des Landes, daß alle Theile sich verbinden und so einer guten Weiterentwicklung entgegenstreben. Dies kann nur geschehen unter dem Schutze des Friedens wie es schon andeutet die ausgebreitete Hand Kaiser Wilhelms I., der dort vom Denkmal der Borna Westfalica zu uns herüberblickt. Der Friede aber ist nie besser gesichert gewesen, als durch ein starkes, schlag- und kampfbereites Heer. Gehe Gott, daß es uns stets möglich ist, diese schneidende Waffe, wie sie heute unser Heer in allen Theilen bietet, im Interesse des Friedens der Welt zu führen. Dann mag auch der westfälische Bauer ruhig schlafen. Ich trinke auf das Wohl Westfalens hoch, hoch, hoch!

§-§ Deynhaußen, 8. Sept. Der Kaiser übernahm gestern den Befehl des 10. Armee-corps und wird dasselbe im heutigen Manöver führen.

§-§ Paris, 8. Sept. Der Prozeß Biquart wird interessante Enthüllungen bringen. Biquart beabsichtigt, alle Fälschungen der letzten Jahre rücksichtslos preiszugeben.

Deutschland.

* Berlin, 7. Sept.

*** Die Palästina-Reise des Kaisers und die deutsche Politik** wird in der Revue des deux mondes einer ausführlichen Besprechung unterzogen, die von der lebhaftesten Besorgnis für das Fortbestehen des französischen Einflusses in der Levante erfüllt ist. Der weitaustragende Artikel sucht die Orientreise des Kaisers als eine wohlberednete Action der deutschen „Expansion“ darzustellen, die Kaiser Wilhelm durch die Befestigung von Kautschuk, die Chinareise des Prinzen Heinrich, die neue Flottenvorlage im Reichstage inaugurirt habe. Der Verfasser ist wohl mit deutschen Verhältnissen bekannt, aber in dem Bestreben, auch das Centrum und den Katholicismus mit dieser „Weltpolitik“ zu identifizieren, läßt er sich vielfach zu übereilten und falschen Schlüssen hinreißen. Daß Bischof von Anger oder gar Cardinal Kopp in Rom die politischen Gesandten Deutschlands besorgt hätten, ist so lange eine grundlose Behauptung, als man nur Zeitungs-Korrespondenzen zur Unterlage hat, die nicht einmal unwidersprochen geblieben sind. Wir gedenken uns mit den Einzelheiten des bemerkenswerthen Artikels noch eingehender zu beschäftigen, müssen aber heute schon darauf hinweisen, daß die enge Verbindung zwischen dem religiösen und politischen deutschen Interesse im Orient, wie sie die Revue des deux mondes voraussetzt, keineswegs vorhanden war; der Verfasser thut hierbei den deutschen Bischöfen wie dem Centrum entschieden Unrecht. Wenn die Franzosen aufrichtig sein wollen, können sie nicht behaupten, daß ihre Regierung in Ostasien das Protectorat über die Katholiken nachdrücklich und erfolgreich ausgeübt habe. Noch viel weniger trifft das von der Levante bezog. von Palästina zu. Es ist eine völlige Verleumdung des Zweckes des deutschen Palästina-Interesses, wenn man ihm politische Bestrebungen unterstellt. Wer in Palästina Politik und zwar „Expansion“ im richtigen Sinne treibt, das könnten

die Franzosen von ihren eigenen in der Levante stationirten Seeoffizieren erfahren. Schritt für Schritt gewinnt Rußland, durch dessen Freundschaft sich Frankreich hypnotisiren läßt, an Boden im heiligen Lande, ein burgartig gebautes Kloster nach dem andern erhebt sich in Palästina. Der Reize des deutschen Kaisers sollte man doch besser keine Bedeutung beilegen, die ihr nicht innewohnt. Wenn das französische Protectorat und der französische Einfluß im Orient bedroht sind, geht die Gefahr nicht von Deutschland, am wenigsten von der Palästina-Reise des deutschen Kaisers aus.

*** Eine Sensationsmeldung** ist der „Frei. Ztg.“ von ihrem Belgrader Korrespondenten zugegangen, daß von einem sonst sehr gut unterrichteten russischen Freunde folgende Mittheilung erhalten hat.

Vor Kurzem sandte Kaiser Wilhelm den Grafen Molke mit einem eigenhändigen Schreiben an den Jaren Nikolaus und machte ihm den Vorschlag, daß man dem Kaiser Franz Josef zu seinem Jubiläumsfeste die beiden okkupirten Provinzen Bosnien und die Herzegowina zum Geschenk mache, d. h. die Bestimmungen des Berliner Vertrages derart andere, daß diese Länder gänzlich und endgültig der österreichisch-ungarischen Monarchie einverleibt werden können. Wenn der Jar zustimme, könnten sie dann bei den anderen Signatarmächten des Berliner Friedensvertrages auch deren Zustimmung erwirken. Der Jar hat sofort nach Empfang des Handschreibens des Kaisers von Deutschland den Minister des Aeußern, Grafen Murawjew, und nach demselben den Oberprokurator Pobjedonozow berufen und mit ihnen über diesen Vorschlag des Kaisers Wilhelm verhandelt. Nach dieser Beratung theilte Murawjew dem Grafen Molke mit, daß seine Mission keinen günstigen Erfolg gehabt habe. In einem eigenhändigen Handschreiben an den Kaiser Wilhelm hat nun Jar Nikolaus sein Bedauern ausgedrückt, daß er in dieser Angelegenheit seinen Wunsch nicht zu erfüllen vermöge; Rußland könne nicht zugeben, daß Bosnien und die Herzegowina, zwei von Serben bewohnte Gebiete, endgültig in Oesterreich-Ungarn einverleibt werden. Darauf habe Kaiser Wilhelm die Angelegenheit fallen lassen.

*** Der „Vorwärts“** druckt in seiner Dienstags-Nummer eine Aufforderung der Vertrauensleute von Berlin, Teltow-Breskow und Niederbarnim ab, worin diese energischen Protest erheben gegen den Vorwurf Bebel's, als hätten

sie den Parteibeschluß nicht befolgt. Wörtlich schreibt der „Vorwärts“:

„Der Genosse Bebel wirft den Berliner Genossen vor, sie hätten gegen den Parteibeschluß gehandelt. Wo? fragen wir.“

Wenn man den Parteibeschluß nur dem Buchstaben gemäß nimmt, dann kann man allerdings zu dieser Auffassung kommen. Es heißt darin: „Die Betheiligung . . . ist überall geboten, wo die Verhältnisse eine solche den Parteigenossen ermöglichen.“ Die rein äußerliche Möglichkeit ist hier in Berlin vorhanden, das ist nicht zu bestreiten; aber handeln wir, wenn wir uns betheiligen, auch dem Sinne des Beschlusses gemäß? . . .

Außer diesem Unzufriedensein mit dem Genossen Bebel versteht man ihm folgenden Sieb: „Wie stehen nun die Dinge?“

Man will uns den Vorwurf machen, wir hätten den Parteitag-Beschluß nicht und empfinden uns, gegen den Beschluß zu handeln.

Hiergegen erheben wir energisch Protest!

Und nun noch eins: Wochenlang hat man in der ungenirtesten Weise gegen den Hamburger Beschluß agitirt, indem man für die sofortige Unterstüßung der Freisinnigen oder für Kompromisse eintrat. Da hat sich kein Parteigenosse geregt, erst der Berliner Beschluß hat es ihnen angethan. Und nun in der Polemik: nach rechts zarte Worte, nach links scharfer Tadel! Ist das ein Zufall oder Charakteristikum?“

Wir glauben, daß es mehr ein Charakteristikum ist, denn wenn es gegen die „bürgerlichen Parteien“ — wogegen in demselben Artikel auch gegeißelt wird — geht, so sind sich die Genossen stets einig. Der Stuttgarter Parteitag wird gewiß noch manche schöne Debatte zeitigen. Wir sind wirklich gespannt darauf.

*** Bismarck und das Reichstagswahlrecht.**

Der bekannte Gegner des bestehenden allgemeinen gleichen und directen Reichstagswahlrechts, Graf Mirbach-Sorquitten, theilt in der „Kreuzztg.“ folgende Aeußerung Bismarck's mit. „Fürst Bismarck“, sagt Graf Mirbach wörtlich, „hat mir gegenüber — nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienste — wiederholt und fast gleichlautend über das Reichstagswahlrecht das Nachstehende ausgeführt: Wir erziehen es notwendig, um das Deutsche Reich ein sehr starkes demokratisches Band zu legen, wegen der Gefahr, welche ich in particularistischen Neigungen deutscher Fürsten annahm. — Ich gebe aber jetzt zu, diese Befürchtung, diese damalige Annahme war

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May.

(Nachdruck verboten.)
35) Herbert schüttelte den Kopf. Was hatte sich während seiner kurzen Abwesenheit bei ereignet? Was war mit Gertrud geschehen, deren sonderbares Wesen ihm sofort aufgefallen war? Die Eigenart ihres Wesens hatte ihn, als er seine Frau mit dem Diener vor ihren Zimmern stehen sah und ihre Antwort auf die Bestellung des Dieners hörte, veranlaßt, eigentlich unbedacht einen Ton anzuschlagen und eine Salbung anzunehmen, die eine so starke, von ihm unbemerkte Wirkung ausübte, die durchaus gar nicht in seiner Absicht liegen konnte. Wohin wollte sie eigentlich gehen, als der Diener die Bestellung seiner Mutter ausrichtete? Erst jetzt fiel ihm ihre Kleidung vor ihm auf; das sah ja gerade so aus, als ob sie beabsichtigt hätte, eine Reise oder doch einen weiten Weg zu machen! — und ohne ihm etwas davon vorher gesagt zu haben?

Gedankenvoll schritt Herbert im Zimmer auf und ab und ließ seine Blicke umherstreifen, bis sie auf einem geschlossenen Briefe haften blieben, der auf einem kleinen, feinschwebenden Tische lag.

Eben wollte er darauf zugehen, als sich die Thür zu dem Ankleidezimmer seiner Frau öffnete und Gertrud über die Schwelle trat.

Die wunderbare Schönheit der jungen Frau schien von Tag zu Tag einen neuen Reiz zu gewinnen, der durch den Ernst, der jetzt auf ihrer Stirn lag, nur noch mehr gehoben wurde. Verschwunden waren seine Gedanken von vornhin und ein Bild heißer Zärtlichkeit streifte ihre Gestalt, der aber wirkungslos an ihr abprallte.

Herbert nahm ihren Arm und folgte dem drängenden harrenden Diener. Er sagte ihr nicht, wie entsetzt ihn das einfache weiße Kleid von seinem Wollensstoff stand, das um die bleglame Taille von einem breiten Seidenbande mit flatternden Enden zusammengehalten wurde. Im Gürtel steckte ein kleiner Strauß weißer Flieder, den die Kammerjofe dort befestigt hatte. Aber Herbert wußte, daß es auf Erden gewiß nur wenige Frauen gab, die an königlichem Liebreiz der jungen Gräfin Landstron gleichkamen.

„Wer ist denn da!“ fragte Herbert noch rasch und

leise den Diener, welcher eben die Thür zum Salon öffnete.

„Frau Gräfin Frankenthurn mit Komtesse Freyern,“ war die geflüsterte Antwort.

Gertrud hörte den Namen nicht mehr. Sie hatte Herbert losgelassen und war bereits einen Schritt vorgetreten, sie sah und fühlte daher nicht, wie heftig Herbert zusammenzuckte; doch er konnte nicht mehr zurück, es war zu spät. Gertrud ging unvorsichtlich einem neuen Kampfe entgegen, der Tag war erschreckend heiß für sie.

Herbert hatte den Arm seiner Frau ergriffen und schritt ziemlich rasch bis zu dem Erker, in welchem vier Damen in lebhaftem Gespräch saßen, das beim Eintritt des Paares verstummte. Zwei der Damen, es waren Ingeborg Freyern und Clementine, erhoben sich, und die erstere schied Herberts Frau entgegengehend zu wollen, doch sie blieb wie gebannt stehen, da sie einen Blick auf das Antlitz der jungen Gräfin geworfen hatte. Wie glaubte Ingeborg etwas Schöneres, aber nie auch etwas Kälteres, unnahbarereres gesehen zu haben. Sie ahnte ja nicht, daß die arme Gertrud immer Qualen ausstieß, wenn sie sich ihrer Schwiegermutter gegenüber befand, und welcher Kampf, welche seelische Erschütterung ihr der heutige Tag gebracht hatte; sie würde es sonst begreiflich gefunden haben, daß die Mienen Gertruds den Hauch eisiger Kälte annahmen, da diese nicht zeigen wollte, wie schwer sie litt, welche Ueberwindung es sie kostete, der Frau gegenüber zu stehen, die vor ganz kurzer Zeit ihr die größte Schmach zugefügt hatte. Und noch sollte der Tag nicht enden ohne daß wiederum Neues, und Ungeahntes auf sie einstürzte.

„Liebe Ingeborg, das ist eine Ueberraschung!“ rief Herbert und drückte herzlich die Hand der schönen jungen Dame, die neben Clementine stand. Sein Ton klang fröhlich, aber es lag nicht die volle Unbefangenheit darin, die Gertrud an ihm gewöhnt war, und forschend sah sie ihn an. Aber schon trat er zu ihrer Großmutter, der Gräfin von Frankenthurn, einer alten, gebrochenen, von einer schrecklichen Nervenkrankheit heimgeleiteten Frau, die fast zusammengekauert im Fauteuil saß, küßte ihr die Hand und ließ sie willkommen. Die Hand seiner Frau festhaltend, die er noch nicht aus der seinen gelassen hatte, sagte er mit einer Stimme, der man die mühsam beherrschte Aufregung anhörete: „Erlaube, liebe Tante, daß ich Dir meine Frau vorstelle. — Liebe Gertrud, die Dame ist eine Verwandte

und treue Freundin meiner Mutter, Gräfin Frankenthurn.“

Gertrud's Antlitz verlor bei den ersten Worten ihres Mannes etwas von der Starre, ja ein liebenswürdiges Lächeln der Begrüßung spielte um ihre Lippen. Die alte Dame sah so unbeschreiblich krank und traurig aus, daß ein warmes Mitleid Gertrud's Herz schwellte; sie vergaß ihren eigenen Schmerz und verlor etwas von ihrer starren Zurückhaltung. Da fiel indeß der Name, und die junge Frau prollte förmlich zurück. „Wer, wer ist die Dame?“ fragte sie.

Doch etwas Seltsames ging auch mit der Gräfin Frankenthurn vor. Wie von namenlosem Schreden erfaßt, starrte sie die junge Frau an; mühsam hatte sie sich aufgerichtet, beide Hände auf die Seitenlehne des Fauteuils gestützt, die tiefliegenden Augen weit aufgerissen; als läge sie eine furchtbare Erscheinung vor sich, schien sie unermüdlich, nur einen Laut hervorzu-bringen.

„Großmutter, was ist Dir?“ rief Ingeborg be-
fürzt und näherte sich der Kranken. Auch die alte Gräfin Landstron, der fast ein Seufzer der Erleichterung bei Gertrud's Eintritt entfloß, hatte sich erschrocken erhoben und war zu ihrer Kousine getreten. Doch diese wehrte heftig ab. „Nein, nein!“ — „Hörte sie, und endlich brach es wie ein Schrei hervor: „Gilla! — mein Kind! Gilla!“ — Dann schloß sie die Augen und sank wie in halber Ohnmacht zurück.

„Wasser! — Einem Arzt!“ rief Ingeborg und schon hatte Clementine ihr ein Glas Wasser gereicht, das Gertrud an die schmalen, bläulichen Lippen führte, und Herbert hatte einen Diener gerufen, dem er be-
fohl, schnellst anspannen zu lassen und den Haus-
arzt der Familie zu holen.

Mittlerweile hatte die Gräfin Frankenthurn wieder die Lippen geöffnet. Sie trank von dem Wasser und richtete sich mit übermenschlicher Anstrengung auf. Angestollt verwirrt schaute sie um sich, bis ihr Blick Gertrud traf, die leichenblau und mit unheimlicher äußerer Ruhe und Befähigkeit gegen das Fenster lehnte und mit seltsamem Ausdruck in den schönen Augen, in denen der innere Kampf, der in ihr tobte, deutlich ge-
schrieben stand, auf die Kranke blickte. Noch höher richtete sich die Gräfin Frankenthurn empor, in den dunkleren Wänden der Energie, die sie einst be-
lassen und die ihre jüngste Tochter so unglücklich ge-
macht, rief sie der Schloßherren zu: „Kommen Sie aus dem Schatten! Ich muß Sie sehen, wer sind Sie?“

Gertrud trat nicht einen Schritt vor und wandte nur ihr Gesicht dem Fenster zu, durch das jetzt die Strahlen der Abendsonne schienen. Wie von rothger Gluth überglitten, stand die herrliche Gestalt da und langsam jedes Wort betonend, sprach sie: „Ich heiße jetzt Gertrud Landstron!“

„Und wer — wer war Ihre Vater?“

„Georg Meynert“, tönte es laut, aber fest und ru-
hig von Gertrud herüber.

Ein Stöhnen, das fast einem Schluchzen glich, drang über die Lippen der alten Frau. „Ja, ja, Georg Meynert“, stammelte sie, und Ihre Mutter, wissen Sie, wie Ihre Mutter hieß?“

Die schlanke Gestalt Gertrud's schien zu wachsen und dunkler wurde die Gluth, in welche die Abend-
sonne sie tauchte. „Meine Mutter hieß als die Frau meines Vaters Gilla Meynert. Der Name ihrer Fa-
milie, durch deren heillosen Grausamkeit das Leben meiner armen Mutter verübert worden ist, und deren Unvermeidlichkeit Schuld ist an ihrem so frühen Tode, existirt für mich nicht!“

Da stand plötzlich die Gräfin Frankenthurn vor dem jungen Weibe, hoch aufgerichtet wie in gefunden Tagen, die ungeheure Aufregung hatte ihr Kräfte ge-
geben, die sie längst nicht mehr besaß. „Du bist, Du bist“, rief sie, beide Arme nach Gertrud ausstreckend. — Welches Glück! Die Schönheit hast Du von mir, aber die Kraft, die hast Du von mir, von Deiner Großmutter!“ Und die Gräfin Frankenthurn hatte Recht: größer, verlässender konnte keine Heiligkeit sein, als zwischen der alten Gräfin Frankenthurn, welcher nur die Krankheit ihre Willensstärke geraubt hatte, und ihrer Enkelin. „Nun werde ich ruhig werden“, fuhr sie fort. „Du bleibst bei mir, und Du — Du wirst vergehen!“ Sie faßte nach Gertrud's Hand, die diese energisch zurückzog, indem eine eifrig-talte Ant-
wort ihr auf den Lippen schwelte; aber noch ehe sie den harten Protest aussprechen konnte, war der Para-
nismus vorüber, die Gräfin wankte und wäre gefallen, wenn Gertrud sie nicht gehalten hätte. Von der jungen Frau unterstützt, sonst sie wieder mit geschlossenen Augen unter den heftigsten Nervenzuckungen in den Sehnähten zurück, aber krampfhaft umklammerte sie Gertrud's Hand, und die junge Gräfin war gezwungen, vor der Schmer-
kranken niederzuknien, die in halber Bewußtlosigkeit immer und immer wieder rief: „Gilla vergeh mir, Du bist ja mein Kind!“

(Fortsetzung folgt.)

eine irrige. — Liegt in dem gegenwärtigen Reichswahlrecht eine Gefahr für das deutsche Volk, so muß es auch die Kraft haben, dieses Band zu zerbrechen. Also der Appell an die Gewalt! Wir möchten doch denjenigen Staatsmann sehen, welcher die Verantwortung für eine solche Vergewaltigung übernehme!

Antike Devisen bestätigen den Ausbruch von heftigen Straßenkämpfen in Kambodia, die Anzählung des Hafenviertels und das Bombardement der Stadt. Bei der Feuersbrunst ist auch das deutsche Viceconsulat in Flammen aufgegangen, doch war dies nur eine Folge des entsetzten Feuers und nicht auf einen Angriff der Mohammedaner zurückzuführen. Der Inhaber des Viceconsulats befindet sich augenblicklich auf Urlaub in Schwabisch-Hall. Da Deutschland sich von der Action der Mächte vor Kreta zurückgezogen hat, so befindet es sich jetzt in der angenehmen Lage, in keiner Weise durch die neuesten Ereignisse berührt zu werden, die es lediglich als ruhiger Beobachter verfolgen wird. Wenn die Lage in Kreta schwieriger geworden sein sollte, so wird es lediglich Sache der noch allein beteiligten Mächte sein, die Mittel zu finden, um einigermaßen Ordnung in den von ihnen besetzten Orten herzustellen. Daß es unter der Herrschaft von vier europäischen Mächten zu solchem Blutvergießen kommen konnte, ist freilich beklagenswerth genug.

Frankreich.

Paris, 5. Sept. Die vorläufig letzte Scene in der Dreyfuß-Affäre ist die Demission des Kriegsministers Cavaignac. Dem Vernehmen nach ist der Rücktritt hervorgerufen durch eine Meinungsverschiedenheit mit der Mehrheit des Kabinetts über die Frage der Revision des Dreyfuß-Prozesses.

Ueber die Personalien Cavaignac's schreibt die *Presse*. Hg. folgendes: Cavaignac ist ein pedantischer, trockener und trotzdem fanatischer Mensch. Er war der Sohn des Generals, welcher als Diktator in der Juni-Kampagne von 1848 die Revolution niederkniete. Schon als 14-jähriger Schüler des Gymnasiums zeichnete sich Cavaignac dadurch aus, daß er mehrere Preise, die er sich erwarb, auf der Hand des kaiserlichen Prinzen anzunehmen sich weigerte. Er wurde Ingenieur, trat 1882 in die Kammer, wo er sich bald als ein gründlicher Berichterstatter hervorthat, wurde im Kabinet Brisson Unterstaatssekretär des Krieges, im Ministerium Loubet Marineminister und im Ministerium Bourgeois Kriegsminister. In letzterer Stellung zeichnete er sich mehr durch geräuschvolle Neuerungsstreb als durch gründliche Reformen aus. Ursprünglich der republikanischen Union angehörend, wandte

er sich allmählich dem Radikalismus zu und wurde namentlich gegen das Kabinet Méline ein eifriger Verteidiger der progressiven Einkommensteuer, — um diese dann als Minister fallen zu lassen.

Raum ist Cavaignac aus dem Ministerium heraus, so beginnt er auch schon gegen seine früheren Kollegen zu demonstrieren. Cavaignac gegenüber, wenn die Regierung die Revision des Dreyfuß-Prozesses beschließt, begehe sie einen schweren Fehler. Die Revision sei eine wahnsinnige That, an der er nicht theilnehmen wolle. Man werde sehen, in welchem Zustande sich das Land nach dem neuen Prozesse befinden werde.

Amerika.

New-York, 23. August. Einen hübschen Witz macht ein hiesiges Blatt, indem es schreibt: „Auf Cuba wachsen vornehmlich drei große Pflanzen: der Vorberbaum, die Brodpalme und der Cactus. Amerikaner und Cubaner haben sich redlich darin getheilt: die einen pflanzen sich Vorbeeren, die andern Brod usw. (aus den Proviantwagen jener) und in die Cactus-Stacheln haben sich alle beide gesetzt. Was die Cubaner betrifft, so behauptet man nämlich, sie hätten sich nur dadurch an Kriege beteiligt, daß sie den Amerikanern, während diese mit den Spaniern kämpften, ihren Proviant und ihre abgelegten Kleider gestohlen hätten. Von den heimkehrenden Soldaten wird wie aus einem Munde die Ueberzeugung ausgesprochen, daß jeder Tropfen Blut, der vergossen wurde, vergendet worden ist, daß das ganze cubanische Volk nicht eines von den vielen Menschenleben, welche die Amerikaner verloren haben, werth sei.“

Rheinland-Westfalen.

Neu, 8. Septbr.

Eine prächtige Herbstsonne lacht auf die Erde hernieder und macht alle Prophezeiungen des Propheten Jals, von Regen und jahrelangen Wintern, zu Schanden. Erst mit dem 10. September soll der Regen nach Jals aufhören und große Trockenheit eintreten. Der 16. September ist ein kritischer Tag 2. Ordnung.

Ein Unfall. Ein kleiner Junge, der im Erstmal auf den Floßhölzern spielte, fiel ins Wasser und wäre wahrscheinlich ertrunken, wenn nicht die Tochter des Birthen J. S. von der Rheinstraße herbeigelaufen wäre und den Jungen dem nassen Element entrückt hätte. Die Eltern können ihre Kinder nicht genug vor dem Betreten der Floßhölzer warnen. Die Kinder benutzen dieselben gerne als Spielplatz, ohne die Gefährlichkeit derselben zu kennen.

Kleines Feuilleton.

Der Caventräum.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Der Abrüstungsvorschlag des Caren spiegelt der nach Erlösung vom Joch des Militarismus seufzenden Menschheit Europas und darüber hinaus die verlockendsten Bilder für die Zukunft vor. Denken wir uns einmal diesen Vorschlag zur Wahrheit geworden, ein Europa ohne Militär, Preußen ohne Secondelieutenant! Wahrhaftig ein pyramidalen Gedanke! Die Casernen werden zu Klöstern, Schulen, öffentlichen Bädern, Theatern und Museen eingerichtet, Exercierplätze zu Turn- und Spielplätzen für die Jugend. Der alte Berthold Schwarz wird sich noch im Grabe umdrehen, wenn das Pulver wieder „abgefunden“ wird und die Firma Krupp kann einen ungeheuren Handel mit allem Eisen anfangen. Die öffentlichen Kasernen werden die Fülle der eingehenden Steuern nicht mehr fassen und Herr von Miquel geräuft sich sein geadeltes Haupt, weil er auf die Frage: „Wie trage mir et op“, keine Antwort weiß. Die nothleidenden Landwirthe haben Arbeitskräfte in Hülle und Fülle, die Industrie verfügt um mit allen möglichen Vervollständigungen und Verbesserungen der Maschinen. Im Communal- und Staatsdienst verschwindet der Militärdienst und mit ihm die bekannte Schnelligkeit im Verkehr mit dem Civil, das Duelle löst sich in der Sage und seine dummte Bedeutung erklärt nur das Märchenbuch gleich den alten Ritterromanen. Die „Kriegenden Völker“ müssen wegen Mangel an Casernen-Hälfte beschränken. Im Reichstag werden Diäten eingeführt (wir haben's ja) und bei bayerischen Bier und opulentem Frühstück werden die schwierigen socialpolitischen Probleme im Handumdrehen erledigt. Der Arbeiter zahlt nichts mehr, der Staat Alles. Eine große Umwälzung findet das Eisenbahn- und Verkehrs-wesen. Neue Bahnhöfe scheitern als Prachtbauten wie Pilze aus der Erde. Die Fahrpreise nehmen den Einheitspreis von 5 Pf. für je 50 km Fahrt an. In allen Wagen, auch der IV. Klasse, werden Schlafcoupees und Restaurationsräume eingerichtet. Bahnwärter, Schaffner, Weichensteller und Rottenarbeiter erhalten bei achttündiger Arbeitszeit wöchentlich drei Ruhetage. Die Landbriefträger kutschieren mit den alten Brogwagen der ehemaligen Artillerie durch's Land und die armen Wogenstreifer und Dienerinnen müssen alljährlich in Karlsbad oder Marienbad eine vierwöchentliche Entseuchungs-Cur durchmachen, weil ihnen das hohe Gehalt in die Glieder und in's Fleisch geschlagen ist. Im Allgemeinen werden die Gehälter, Pensionen und Wittwen- und Waisengelder aller Beamtenklassen gewaltig aufgeschwellt. Die etwa noch übrigen Millionen können dann zu einem jährlich zu feiernden allgemeinen europäischen Friedensfeste verwandelt werden. Selbstredend haben bei diesem schönen Feste, nachdem die Völker als gemeinschaftliches Volk umschlungen Millionen, diesen Ruf der ganzen Welt! „die sämtlichen Regimentsmusikanten der russischen Carenhymne dankesvoll zu spielen. Ganzes schönes Träumen und ohne Militärmusik wird es doch wohl nicht gehen, ohne die kommt ja nicht einmal noch eine ordentliche Ritzel zusammen! Also fahre hin folge „Fata morgana“, wir bleiben im Sande des Militarismus stehen und wäre es auch nur — der

Grevenbroich, 7. Sept. Unsere diesjährige Ritzel ist leider von einem Unglücksfall — in letzter Stunde — nicht verschont geblieben. Bei Gelegenheit des Fadelzuges gestern Abend, zu Ehren des neuen Schützenkönigs, Herrn Hingen, ist einer der Adjutanten, Herr Br. von hier, mit dem Pferde gestürzt und war dieser Fall so unglücklich, daß der Betreffende, der übrigens ein gebierter Cavallerist ist, einen zweifachen Armbruch erlitten hat.

Grevenbroich, 7. Sept. Wie voraussichtlich war, wird am 1. Dec. d. J. die noch im Bau begriffene evangelische Volksschule eröffnet. Hauptlehrer an dieser zweiklassigen Schule wird Herr Joh. Janssen aus Werden.

Essen, 7. September. Der hochwürdige Herr Leopold Schmitz von hier, der erst vor kurzer Zeit in hiesiger Pfarre die Feler seines ersten hl. Mesopfers vollendet, ist, wie wir hören, als Rektor in Pilsdorf, Pfarre Badort bei Brühl, angestellt worden und wird genannte Stelle nach kurzem Aufenthalt in seinem Heimatort antreten.

Düsseldorf, 7. Sept. In der gestrigen Sitzung des Bezirksausschusses handelte es sich um eine Conzeptionsvertheilung. In 15 Lehren bestanden 8 Wirklichkeiten, eine Zahl, die der Polizeiverwaltung von Gelsen als zu hoch erscheint. Sie nimmt daher jetzt die Gelegenheit wahr, eine derselben zu befeitigen, nachdem der Inhaber gestorben ist und eine Tochter desselben die Wirklichkeit weiterführen will. Gegen die bei dieser Gelegenheit angebrachte Verweigerung der Konzeption ging die Tochter, Maria Rüd, im Klagewege vor, unterlag aber in allen Instanzen, da nach den Vorschriften der Gewerbeordnung persönliche Verhältnisse nicht in Erwägung gezogen werden dürfen.

Düsseldorf Chronik, 6. Sept. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung nahm die Stadt ein Vermächtniß des verstorbenen Franz Großmann von 1000 Mark an mit der Verpflichtung, das Grab des Großmann auf 80 Jahre zu unterhalten.

Der Etat der Sammelkasse wurde für die Zeit von October 1898 bis 1900 in Einnahme und Ausgabe auf 286250 Mark festgelegt, die Einnahmen der Sparkasse auf 15300 Mark. Für den Neubau einer neuen Concertorgel in der Tonhalle wurden 14000 Mark bewilligt, davon hat Herr Director Butts bereits 3000 Mark gesammelt, die fehlenden 11000 Mark schießt der Musikverein vor und wird diese Summe aus den Ueberflüssen des Musikfests gedeckt. Ein der Stadt gehörender Hausgabel an der Fingerstraße wurde zu Reclamazwecken an den Kaufmann Saal für 300 Mark verpachtet. Die Versammlung genehmigte den Verkauf der Andreasschule für 130000 Mark an den Fiskus zur Vergrößerung des Regierungsgebäudes und genehmigte ferner den Ankauf eines Bauplatzes für eine neue Schule an der Ritterstraße für 165000 Mark und die Baufolge für die neue Schule mit 14 Klassen für die Andreasschule, 6 Klassen für die evangelische Schule, Turnhalle und Zeichenaal. Die Kosten des Baues betragen 275000 Mark. Die Regierung wünschte, daß die Andreasschule zum 1. April nächsten Jahres geräumt werde; doch wurde die Beschlußfassung darüber ausgesetzt, weil man noch keine Räume für die Klassen hat bis zur Fertigstellung des Neubaus.

Von dem Bau der festen Rheinbrücke und den Nebenarbeiten theilen wir mit, daß der Schuttbau in seiner ganzen Länge auf die erforderliche Höhe gebracht ist, der Damm wird an einzelnen Stellen noch erweitert, ebenso muß die Zufahrtsstraße zur Brücke in dem freien Platz vor der Brücke auf der linken Rheinseite werden schon zwei Häuser gebaut, von denen eines bis zur Höhe der Straße in Stampfbeton ausgeführt ist. Gegenwärtig wird noch eine dem Damm parallel führende Straße angebahnt und zum Anbau fertig gestellt. Abgrabungen werden jetzt vorgenommen auf dem Werplage der festen Rheinbrücke und unter den Bogen der Kuthbrücken, wo bisher nicht abgegraben werden konnte, weil auf dem Terrain die Werkschuppen standen. Das Gerüst um den Bau des linksseitigen Portals wird abgebrochen, der Aufbau des Mittelpfeilers ist beinahe vollendet, der linksseitige Bogen hat einen neuen Anstrich erhalten, mit dem Anstreichen des rechten Bogens ist man gegenwärtig beschäftigt, die Vernichtung der Giebelkonstruktion wird fortgesetzt. Der Landbogen der rechten Seite, der die Stromstraße überspannt, wird in einigen Wochen fertig sein, so daß die Brücke hoffentlich zum angelegten Termine, 15. November, dem Verkehr übergeben werden kann. Die Herstellung der Straßen auf dem Terrain des alten Siedersbühlens geht nach Düsseldorf West recht schleppend weiter, die Umgebung der Brückenrampe ist allerdings schon mit Straßenpflügen und Anpflanzungen versehen, das Ganze macht aber noch einen unfertigen Eindruck und wenn die Anpflanzungen unterhalb der Brücke nicht bald beendet werden, dann werden die Passanten der Rheinbrücke mit keinem guten Gerüche empfangen.

Grevenheim, 5. Sept. Auch hier erhielten vor einigen Tagen die russischen Unterthanen den Ausweisungsbefehl. Jetzt ist derselbe aber, wie wir erfahren, zurückgezogen worden. Ueber den Grund der Ausweisungsbefehle verlautet noch immer nichts Bestimmtes.

M. Gladbach, 7. Sept. Eine sonderbare Geschichte macht hier von sich reden. Vor einigen Tagen erhielt ein hiesiger Kaufmann einen Brief, in welchem ihm mitgeteilt wurde, daß er ein Mitglied eines heimlichen tief belichteten habe. Obgleich das sonst üblich sei, solle die Belichtung diesmal nicht mit dem Tode gerächt werden, da der Belichtete sich selbst für die Erhaltung seines Lebens verwendet habe. Inzwischen dürfte die That nicht ungeahnt bleiben; der Bund fordere vielmehr den Kaufmann auf, in einem Convent 500 Mark bis zu einem bestimmten Termine in einer Raube des hiesigen Volksgarrens niederzuliegen. Der Kaufmann hielt die Sache für einen schlechten Scherz, erhielt aber nach Ablauf der Frist einen zweiten Brief, worin ihm der sofortige Tod angedroht wurde, wenn er das Geld, und zwar jetzt 1000 Mark, nicht beschaffe. Kaufmann wurde die Polizei zu Rathe gezogen. Der Kaufmann legte dann das Geld tatsächlich in der Raube nieder. Als dies geschehen war, erschien nach drei Stunden ein Priester des hiesigen Gymnasiums, der, als er den Brief einsehen wollte, von einem Geheimpolizisten verhaftet wurde, welcher als Arbeiter verkleidet mit mehreren anderen Arbeitern in der Nähe der Raube Gartenarbeiten verrichtet hatte. Der Festgenommene ist der Sohn einer achtbaren Familie, der



Oberlieutenant Henry.

Die Dreyfuß-Affäre, welche in den letzten Tagen ein neues Kapitel gebracht hat, bewegt augenblicklich die ganze Welt. Der Oberlieutenant Henry, den wir in Obensiedem unsern Lesern im Bilde vorführen, hat Selbstmord verübt, nach dem er als Fälscher eines Dreyfuß belastenden Briefes entlarvt und verhaftet worden war. Die Ausichten für eine Revision des Dreyfußprozesses stehen jetzt günstiger denn je. Frau Dreyfuß hat daher den Zeitpunkt sehr richtig abgewartet, wenn sie vorgestern auf Grund des Paragraphen 3 des Artikels 443 der Strafprozeßordnung an den Justizminister Garrien ein Gesuch um Revision des Prozesses gegen ihren Gatten gerichtet hat. Während das erste Ansuchen, die Annulirung des Urtheils forderte, wegen Mißbrauches mit geheimen Beweisstücken, verlangt Frau Dreyfuß nunmehr die Cassirung des Urtheils auf Grund des Beleges, welches auch als Revisionsgrund feststeht, wenn einer der Zeugen gegen den Verurtheilten einer falschen Zeugenaussage überführt wird. Henry war der Hauptbelastungszeuge gegen Dreyfuß. Sein Geständniß, den Kartenbrief gefälscht zu haben, erscheint wohl als ausreichende Ueberführung, daß er auch im Prozesse Dreyfuß falsche Aussagen abgelegt habe. Ueberhaupt hat er das, ohne dies nicht rühmliche, Amt des Chefs eines Spionagebureaus in der Weise geführt, daß er zunächst den Oberst Picquart aus seiner Stellung brachte. Seine Freunde sagen, er habe gewisse Fälschungen im Interesse des Dienstes machen müssen. Spione hat es stets gegeben und als die vor einigen Jahren zu Velszig, — im französischen Dienst stehenden Spione, verurtheilt waren, dachte man das sog. Informationsbureau vernichtet zu haben. Allein es war nicht vernichtet sondern wurde neuorganisiert. Bei dieser Neuorganisation hat sich Henry viele Verdienste durch Fälschungen erworben, die ihn dann schließlich zum Selbstmorde führten.

Musik halber. Traurig freundlicher Leser, und sagst auch du traurig, freundliche Leserin? Ob nicht manches Blaustrümpfchen schmolzt und denkt: „Na, so ein Gieutenant ist gar keine so tolle Partie?“ So bleibst dabei, daß nach wie vor sich Europa friedlich betrogen wird, nach wie vor gilt das alte Wort: Si vis pacem para bellum — Wenn du den Frieden willst, so rüste dich zum Kriege.

Katholikentag in Nordamerika.

Zu derselben Zeit, da sich in Krefeld die Katholiken aller Gauen Deutschlands zur 45. Generalversammlung einfinden, hat der nordamerikanische Katholikentag in Milwaukee am Michigansee stattgefunden. Milwaukee, vor noch nicht 80 Jahren erst gegründet, nahm infolge seiner günstigen Lage und Bodenverhältnisse einen raschen Aufschwung und zählt heute schon über 280,000 Einwohner, von denen mehr als die Hälfte Deutsche sind. Somit ist Milwaukee die deutsche Stadt Amerikas, obwohl sie von einem Engländer, dem Pelzhändler Juncos, gegründet wurde. Nach der äußeren Erscheinung ist Milwaukee eine echt amerikanische Stadt mit ihren zahlreichen großen Bauten, gewerblichen Establishments und Verkehrseinrichtungen. Einen wesentlichen und anhaltenden Einfluß auf die deutsche Einwanderung hatte die Erhebung Milwaukee's zur Diocese, im Jahre 1844, und später die Gründung des Priester-Seminars und Lehrer-Seminars in St. Francis durch Dr. Joseph Salzmann. Das deutsche Element vergrößerte im Staate Wisconsin und zumal in der Hauptstadt Milwaukee seinen Einfluß auch in den folgenden Jahrzehnten, und noch bilden die Deutschen in Milwaukee bei weitem die größere Hälfte der Bevölkerung.

Milwaukee ist jetzt Sitz eines Erzbischofs und dadurch die Metropole für Wisconsin, in welchem Staate sich noch die Bischöfe Green Bay und La Crosse befinden. Die Gesamtzahl der Katholiken der Erzbischofsdiocese ist ungefähr der Einwohnerzahl der Stadt Milwaukee gleich: 270,000. Die Stadt selbst zählt nicht weniger als 27 katholische Gemeinden, darunter 17 deutsche, je sieben polnische und englisch-italische und zwei czechische.

Die nunmehrige Katholiken-Versammlung, die sich zu einer wichtigen Umgebung der deutschen Katholiken Nordamerikas entfaltete, ist der neunte allgemeine Katholikentag des deutschen römisch-katholischen Centralvereins. Die Versammlung nahm Sonntag den 21. August ihren Anfang und dauerte bis Mittwoch den 24. August. Daselbst, was sich von dem Krefelder Katholikentag behaupten läßt, daß er nämlich seine sämtlichen Vorgänger an Glanz und Erfolg weit übertroffen habe, läßt sich auch von dem nordamerikanischen Katholikentag sagen. Gewiß der glänzendste Beweis dafür, daß unter katholischer Glaubens auch in der neuen Welt die herrlichsten Früchte trägt.

Die 43. Generalversammlung des deutschen römisch-katholischen Centralvereins wurde am Sonntag Morgen gegen 9 Uhr in der deutschen Männer-Vereinshalle eröffnet. Der Festpräsident Jos. E. Post hieß Namens der Vereine von Milwaukee und des Staates Wisconsin die Theilnehmer herzlich willkommen zu dem Feste, das in der deutschen und katholischen Stadt des ganzen Landes stattfindet und in diesem Jahre durch die gleichzeitige Feier des neunten deutsch-amerikanischen Katholikentages, sowie die Jahresversammlungen des

Bundes der Junglingsvereine und des deutsch-amerikanischen Priestervereins eine besondere Bedeutung gewinnt. Nach einem vom hochwürdigsten Erzbischof Raper celebrirten feierlichen Pontifikalmissen formirten sich die einzelnen Vereine zu dem großartigen Festzuge, der mehrere tausend Theilnehmer zählte und durch die festlich geschmückten Straßen paradirte, die Bewohner zur besten Bewunderung hinführte.

Der Schluß des ersten Festtages bildete das großartige Empfangsconcert im Alhambra-Theater, dem, trotz der unerträglichen Hitze, sämtliche Delegationen beiwohnten. Nachmittags begrüßte auch Dr. Lieber, der Ehrenpräsident des Katholikentages. Der Bürgermeister der Stadt Milwaukee hielt eine herzliche Begrüßungsrede.

Nach einem feierlichen Requiem am zweiten Tage trat der Centralverein zu seiner ersten Geschäftsitzung zusammen. In derselben hielt auch, oft von ungeheurer Beifall unterbrochen, Dr. Lieber eine Ansprache, worin er den gewaltigen Aufschwung des Katholizismus und die Rolle des Deutichthums in Amerika hervorhob. Nach seiner Ansprache wurde dem Redner im Namen der Versammlung ein kostbares Abzeichen als Ehrenmitglied des Centralvereins überreicht. Während Dr. Lieber noch sprach, traf ein Telegramm aus Krefeld ein, dessen Verlesung stehend angehört wurde und sofort erwidert wurde.

In der öffentlichen Generalversammlung am dritten Tage sprach zuerst Pater W. Cluie von Germantown über „Religion und Materialismus“. Redner wies auf die Thätigkeit des freikirchlichen Centrums in Deutschland hin und brachte ein begeistertes aufmunterndes Wort aus auf den benährten Führer der zumbedeckten Selbstschau im Reichstage zu Berlin. Der folgende Redner, Professor W. Koff aus Chicago, behandelte in seiner Rede das Thema: „Der deutsch-amerikanische Katholikentag in Milwaukee“. Hiermit schloß der diesjährige nordamerikanische Katholikentag in Milwaukee. Wir Katholiken aber können stolz darauf sein, daß zu derselben Zeit, in der alten und der neuen Welt, so großartige Kundgebungen stattgefunden haben, die dazu beitragen werden, unseren Glauben und unser Religionsbewußtsein zu befestigen und unsern Ruf in die fernsten Länder zu tragen.

Kampf zwischen Störchen und Adlern. Aus Monastir in Macedonien wird dem *Recher Lloyd* über eine merkwürdige Ereignisse aus dem Tierreiche berichtet. In der Nähe des Dorfes Krivogastan, an der Eisenbahnstrecke Salonik-Uleßkoff, versammelten sich zu Tausenden Störche und Adler, welche einander unter ungeheuerem Lärm eine regelrechte Schlacht lieferten. Der Kampf dauerte einen vollen Tag. Die Störche unterlagen und das Schlachtfeld war überfüllt mit den Kadavern dieser langbeinigen Vögel. Die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften sammelte die Leichen der geschlagenen Störche und begrub sie, damit nicht durch die Verwesung der massenhaften Kadaver die Luft verpestet werde. Die abgetriebenen Bewohner dieser Gegenden sehen in diesem Kampf zwischen den Störchen und Adlern den Vorboten kriegsähnlicher Ereignisse. (Ob auch „Enten“ an dem Kampfe theilgenommen, darüber verlautet nichts Näheres. Die Red.)

Hamburg, 7. Sept. Die Hamburger Wintermaßunterkrieger sind verurtheilt worden. Das Schiff war am 23. März von Cardiff nach Joutique abgegangen, hat aber seinen Bestimmungsort nicht erreicht.

seiner Str wieder the

M. hier unter schredende die Sterb wie nie zu burten, da sammt 42 Todesfälle aufzuführen, einen Woch hatten Gr die nach d und jetzt

Re des Land mit welch Producten in den Ja stadt. In 25. Septe Rheinlands Borse.

Dül hier aus ge in Wortu älterer Ma theilnahm. Durch die littener Ma gestorben.

Wal Gemeinde einem ande so daß der Darüber g an die Luf messer und traf das H eine Weide.

Ze brunt von Ausnahme Getreidevor die Stallun eingeleitet ist noch ni

St des Manufas total nieder starr beidäh

Sell ländchen g welcher m Wirklichste Jede in S fests ein W alsdann abe Gensdarm n fien Bafin

Lang hat hier e auch das Be Beamten d auseinander ganzen Not zugewicht.

Sagen zwei Knecht einen benachb Dynamit-Pa wurde wiede welche von d selben Fabri mit in die Unglück dabu Jede scheit werden.

Boch ereignete sich Mehre im Arbeitspausie Schlagskrat die Reiteme unvorfindlich dem das L unglückliche mannscheil.

Min Bischof Dr. Adlerorden Auszeichnung Simar von der Provinz zum Königl

Wimb Meier beim pagne des waches in S war ein Frei

Neu Ein Haufere ordnung eine Haft. — Ja Sch, beide B der Erit und leibigt, ab 2. haben. Das buße von 1 Gefängniß in Tag Haft un Katharina K den Gefinde Das Gericht der 2 Tage digung erhielt früher zu Wo Tage Haft. — muß wegen T Strafe erhielt Erit unberech B. zu Neu Gefängniß ver

31

Niederstrasse

31

Neu-Eröffnung des Frankfurter Schuhlagers

Niederstrasse

31

Niederstrasse

Eröffnung: Samstag den 10. September, Abends 6 Uhr.

H. Reiss & Co.

Das Jahrgedächtnis
für den verstorbenen Herrn
Franz Dünbier
findet Freitag den 9. d. Morgens
9 Uhr, in der Münsterkirche statt,
wozu freundlichst einladet
die Familie.

Bekanntmachung.
Die städtischen Häuser Neu-
markt Nr. 27 und 29. werden
am Dienstag den 11. Oct. c.,
vormittags 11 Uhr,
auf dem Rathhause öffentlich auf
den Abbruch verkauft.
Bedingungen sind auf dem Ver-
waltungsbureau einzusehen.
Neuß, 6. September 1898.
Der Bürgermeister:
F. B.
Lhywissen.

Mobilienverkauf zu Neuß.
Freitag den 9. Sept. cr.,
Morgens 10 Uhr,
läßt Frau Wwe. Carl's in ihrer
Wohnung Friedhof Nr. 12:
2 einschl. und 1 zweifelh. Bett-
stellen mit Matratzen und Bett-
zeug, Ledersofa, Wanduhr, Kasten,
Kleiderständer, Singer-Schnei-
dermaschine, 3 Schneidertische,
Regal etc.
öffentlich gegen Baar verkaufen.
Neuß. Karl Deneke.



Bausicher Veränderungen halber
ist eine 2- bis 3-sperdige
Stiftendrehmaschine,
in gutem Zustande, zu verkaufen.
Peter Rothkopf, Gastwirt,
Worringen.

Eine wenig gebrauchte, in bestem
Zustande befindliche
Strickmaschine,
System Victoria, ist billig zu ver-
kaufen. Wo, sagt die Expd. d. Blg.

Montagna Ruvo!
Kräftiger, italienischer Gebirgswein.
Häufig 1,00 Mk. Allen Schwachen
und Kranken zu empfehlen.
Dr. Glan, vorm. Mohren,
Büchel 22.

Gelegenheitskauf.
Eine Brodnetmaschine mit Ge-
pelwerk vortheilhaft zu kaufen bei
Adolf Linden, Neuß.

Dr. Oetker's
Backpulver à 10 Pfg. gibt
feinste Kuchen
und Klöße. Rezepte gratis von
Neuss: Dr. Glan.
Grevanbroich: M. Abels.
A. Burghartz.
Wovellinghoven: J. A. Willichs.

Knaben
für leichte Arbeit gegen guten Lohn
gesucht.
Buch- und Steindruckerei
E. Sandreher.

Von einem hiesigen Fabrikgeschäft
wird per sofort ein
Lehrling
mit guten Schulzeugnissen gesucht.
Offerten unter R. 79 an die Exp.
d. Blg. abzugeben.

Tüchtiger **Schlosser** gesucht.
Joh. Nüßl, Neuß.

Ein zuverlässiger **Küchenknecht** per
October gesucht.
Deichstraße 2 in Heerdt.

Zum 1. October ein **Stallknecht**,
verheiratet, ohne Kinder, gesucht.
Guten Lohn, freie Wohnung.
Gubert Gummerbach.

Ein **Lehrling** für eine Grob- und
Feinbäckerei gesucht, der gleich verdient.
Franz Kengen,
Düsseldorf, Gerresheimerstr. Nr. 10.

Ein zuverlässiger **Brauergehilfe**
gegen hohen Lohn gesucht.
Brauerei L. Blumentamp.

Ein **Gymnasiast** findet in einem
guten bürgerlichen Hause Kost und
Logis. Die Exp. sagt wo.

Gymnasiast der oberen Klassen
findet bei mäß. Pensionen in famil.
Aufnahme. Näh. in der Exp.

Bäckerlehrling nach Remscheid
gesucht. Näh. Heerdtstr. 19.

Wer schnell u. billigt **Stellung**
finden will, verlange pr. Postkarte die
Deutsche Vacanzen-Post i. Eßling an

Ein properes fleißiges **Mädchen**,
welches alle häusl. Arbeiten versteht,
nach Düsseldorf gesucht. Eintritt sofort.
Näheres bei Sub. Bichtschlag
in Grevanbroich.

Ein braves f. **Dienstmädchen**
sofort gesucht. Wo, f. d. Exp.

Ein braves fleißiges **Mädchen**
für alle häuslichen Arbeiten per 1.
October gesucht.
Oberstraße 75, Neuß.

Gravatten-Näherinnen
L. & A. Rhöns.
gesucht.

Zu Mitte October oder Anfang
November ein ordentl. **Mädchen**
für Hausarbeit und die bürgerliche
Küche, ohne Wäsche, gegen hohen
Lohn gesucht.
Die Expd. sagt wo.

Ein kath. **Dienstmädchen**, nicht
unter 18 Jahren, bei einem Bäcker
auf 1. Oct. gesucht. Wo, f. d. Exp.

Zum Fenster hinausgeworfen

ist das Geld, wenn man statt guten Kaffee minderwertige Waare oder gar Surrogate einkauft. Der achte Tengelmann'sche
Plantagen-Kaffee enthält das feinste Kaffee-Aroma und wirkt anregend auf Körper und Geist.

Das **Hamburger Kaffee-Import-Geschäft** von Emil Tengelmann,

Attienbesitz verschiedener Kaffee-Plantagen,
empfiehlt

Plantagen-Kaffee zu Mk. 1.—, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80.

Verkaufsstellen in

NEUSS, Büchel Nr. 31.

Ein niedriges, dumpfes früheres Schnitzlokal

dient hier in Berlin-Steiglitz als Gotteshaus für 5000 Katholiken.

Bitte herzufließen, noch einmal eine Gabe zu senden, damit der Bau der

Rosenkranz-Kirche

im nächsten Jahre bestimmt beginnen kann.

Zeitmer, Pfarrer,
Berlin-Steiglitz, Flensburgerstraße 4.

Stellen-Vermittlung

des
**Augustinus-Vereins zur Pflege der
kathol. Presse.**

Alle die Stellenvermittlung betreffenden Ansuchen sind auf die
Adresse mit dem Vermerk **Stellenvermittlung** zu versehen. — Es
finden nur solche Anzeigen Verbreitung, die sich auf das Zeitungswesen,
den Buchhandel, den Buchdruck und die verwandten Gewerbe beziehen und
von Mitgliedern und Theilnehmern des Augustinusvereins eingereicht werden.
— Den Stellengefuchten ist eine Gebühr von 3 Mk. beizulegen, bei
Stellenbewerbungen das Porto zur Weiterbeförderung, desgleichen das
Porto für die Beantwortung jedes ferneren Briefes. — Zeugnisse etc. nur
in beglaubigter Abschrift, keine Originale, da für diese nicht gehaftet wird.

Nr. 633. Kath. junger Mann, gelernter **Buchhändler**, durchaus
sol. Characters, selbstst. Arbeiter, für eine Sortiments-
buchhandlung, verb. mit Schreibwaarengeschäft, **gesucht**. Mit dem Zeit-
ungswesen Vertraute bevorzugt. Stellung angenehm und dauernd. Fern-
Offerten nebst Mittheilung der Gehaltsanspr. usw. an das Generalsekretariat
des Augustinusvereins erbeten.

Nr. 634. **Gefäßredakteur**, möglichst Süddeutscher, rascher, fleißiger
Sammler und Berichterhalter, für sofort oder später ge-
sucht. Lebenslauf und Gehaltsanspr. an das Generalsekretariat des
Augustinusvereins einzulegen.

Nr. 635. Ein **Redakteur** sucht zum 1. Oct. oder früher selbstst.
Stelle. Derselbe ist flottes Leitartikler, Musik- u. Theater-
referent und Socialpolitiker. Gest. Franco-Offerten an das General-
sekretariat des Augustinusvereins erbeten.

Bad Nettersheim, Eifel,

450 Meter über Meer. Bahnstation: **Strecke Köln-Trier.**
Höhenwaldluftkurort. Sommerfrische.

Meller's Hôtel u. Pension: Sophien-Ruh.

Zimmer und volle Pension 4 Mark pro Tag.

Die Pensionäre haben frei Billard- u. Kegelspiel, frei Turnen,
Angeln, Baden- u. Schwimmsport u. freien Zutritt im Kurpark.

Medicinalweine u. Nährmittel für Kinder
Medicinal-Drogerie Apotheker Dr. Glan, vorm. Mohren, Büchel 22.

Von der Reise zurückgekehrt.

Dr. Niemeyer,
Kreisphysikus.

Grevanbroich-Bevelaer.

In diesem Jahre wird die Pro-
jektion von Grevanbroich nach
Bevelaer in Begleitung eines geistl.
Herrn am Sonntag den 25.
September cr. gehen. Näheres
bei Herr Bäder Schloemer.

Ein köstlicher und gesunder Zusatz
zum Trunkwasser in der heißen Jah-
reszeit ist **Dr. Glan's Citronen-
Essenz.** Flasche 30, 50 und 100
Pfennige. **Büchel 22.**

Milch!

Lieferanten von guter Vollmilch
wollen sich melden bei der
Margarinefabrik Rhénania
Pfeill & Comp., Neuß.

Zum Waschen und Bügeln

wird eine ordentliche, propere Frau
oder Mädchen gesucht.
Erfelderstraße 58.

Entgehende Bäckerei

auf dem Lande zu verk. W., f. d. Exp.

Großer **Alciderschrank**, **Duffet-
schrank**, **Sopha** stehen billig zu ver-
kaufen. Wo, sagt die Exp.

Eine gut erhaltene **Gefäßgrube**
Mühle billig zu verkaufen bei
Fry. Kroß in Derikum bei Norf.

Junge **Schweine** zu verkaufen bei
Jacob Geier
Nähe bei Neuß.

Braune Sinte,

9 Jahre alt, 1'85 hoch, zugeht und
fromm, ist

billig zu verkaufen.

Kronprinzstr. 116, Düsseldorf.

Dünger zu verkaufen.

Niederstraße 10.

Ein properes

Dienstmädchen

für alle Hausarbeit gesucht.

Erfelderstraße 55.

Reiter-Corps 1898.

Berechnungen über Forderungen
betriebe man dem Rendanten Herrn
Joh. Lindemann einzureichen.

Tanz-Unterricht.

Mittwoch den 14. Sept.,
Abends 8 1/2 Uhr,

eröffne ich im Kaufhause bei
Herrn Leuchter in Neuß einen

Tanz- und

Anstands-Cursus.

Gest. Anmeld. erbitte im Kauf-
hause, wofelbst Prospekt und eine
Liste zum Einzeichnen offen liegen.
Hermann Loaths,
Lehrer der höheren Tanzkunst
aus Düsseldorf.

Empfehle lebendfrischen Schellfisch,
Kablau, Seehecht, Schollen, neuen
Stöckfisch und **Tittlinge** billigst.
Fischhandl. Fr. Walge, Niederstr.
17.

1a. frischgebrannten

KALK,

malkter- und waggonweise, empfiehlt
billigst

M. Viehmann, Kohlenhandlung,
Dammthor.

Spickarten.
extra dauerhaft, em-
pfeht
Peter Spelter,
Oberstraße 113.

Schöne 1. Etage, 4 Zimmer, 2
Manfarden, in der Königstraße per
1. October zu vermieten.
Näheres Rheinfortstraße 16a.

**Gut möbl. Wohn- u. Schlaf-
zimmer,** in der Nähe der Reutstr.,
am liebsten mit voller Pension, für
sofort auf längere Zeit von einem
Herrn zu mieten gesucht.

Ausführ. Offerten erbitte man
unter **N. B. 11** an die Exp.

Am 30. v. Mts. wurde zwischen
Gindorf—Dass eine **Taschenuhr**
mit Kette verloren. Der Finder
wird gebeten, diese gegen gute Be-
lohnung auf dem Bürgermeisteramt
gef. abzugeben.

Redacti
Die 3
Preis
Das 3
Nr.

W
schreibt
auf alle
Mehrfach
Mat. Gib
ruft aus
wärtigen
Program
über wo
positives
wäre, h
ihrer Sp
haben.
schön, da
Freunden
und die
mit viele
worten.
ohnmächt
ihnen in
tigen.
Nationall
Mandate
aber wo
Nache d
John, n
Rechten
M. Nachr
so sei do
zu haben
kirchliche
ständnisse
liberale
hindern
Nationall
erinnert.
geben,
doch auch
des Cent
würden,
mit den
kämpften
wird igno
Wenn sie
bei Zelter
leicht für
Gegen.
liberalen
vaterien

36)
Geschw
die Anwe
bert hat e
Weibe di
können, d
können. A
sein, wenn
ihn heute
hätte nicht
Unerwart
so erfreut
den Edelst
beugen wi
und erregt
den, nur
niedertrac
Beröndlich
Die arme
Was nur
war doch
— wie sch

Die a
Fassung v
gleichend v
nen, die
schön auch
doch noch
Frontenfu
daß sie ei
Was wäre
heutige M
schehen m
sie würde
sie die G
jedenfalls
Bermögen
nicht gelp
seiner Frau
und fragte
„Dah